

DER SOZIALIST

ORGAN DES SOZIALISTISCHEN BUNDES

2. JAHRGANG

BERLIN, DEN 1. AUGUST 1910

NUMMER 15

Die Idee

Die Kleinbahn war fertiggestellt und sollte der Öffentlichkeit übergeben werden. An der ersten Fahrt nahm der Landesherr teil in Begleitung seines Adjutanten und des Erbauers der Bahn. „Wie schön man von hier den E.-Berg sieht“, läßt der hohe Herr sich vernehmen. Indessen, der E.-Berg lag ganz wo anders und war von der neuen Strecke aus gar nicht zu sehen. Der Ingenieur ist eben im Begriff, den Landesherrn in allen Formen der Höflichkeit auf seinen Irrtum aufmerksam zu machen, aber da wird ihm sofort Einhalt getan von dem halb erschrocken, halb ent-rüsteten Adjutanten: „Wie können Sie S. kgl. Hoheit widersprechen, das dürfen Sie unter keinen Umständen.“ So buchstäblich geschehen vor etlichen Jahren in einem mitteldeutschen Kleinstaat.

Der Leser dürfte etwas verblüfft sein, wie es jener Ingenieur nach der ihm gewordenen Rüge auch war. Doch wir wollen uns jetzt keiner noch so berechtigten Stimmung hingeben und uns eine ironische Kritik versagen; wir wollen mal ruhig zusehen.

Ich glaube nämlich in diesem Vorkommnis etwas zu entdecken von einem altheiligen Faktor, einst mit Würde und ungeschriebenem Recht unkleidet: Die Idee von der Heiligkeit und Unfehlbarkeit fürstlicher Majestät.

Sie äußert sich auch sonst noch, wenn auch noch weniger erkennbar. Sie mochte sich beispielsweise — verschwommen, ganz verschwommen — geltend machen, als der gegenwärtige Kaiser anlässlich eines Besuchs in Hamburg den Wunsch aussprach — offenbar infolge eines kleinen Gedächtnisfehlers — er möchte auf der „Alsterinsel“ das Frühstück einnehmen, und Senat und Bürgerschaft der freien Hansastadt sofort 2 Millionen bewilligten, um eine Alsterinsel — die es von Natur aus nicht gibt — erbauen und gleich nach den Kaiser-tagen wieder abtragen zu lassen. Allerdings, wer merkt hier noch etwas von Idee! Steht hier nicht im Vordergrunde kapitalistisches Protzenthum, lakaienhafter Ueberschwang, kaufmännische Profitberechnung? Aber ganz dürfte jenes alte Residuum, jenes historische Rudiment der einst alles überragenden Idee wohl kaum fehlen.

Was ist eine Idee? Eine seelische Kraft, die treibende Macht im Geistesleben der Menschen, die Quintessenz der Geschichte, die Mutter alles Ursprünglichen und Großen, die Gebärerin von Taten. Rein psychologisch gesprochen ist sie eine Vorstellung, ein Gedanke, aber durchwärmt, durchglüht von einem heiligen Feuer, beseelt von dem Gefühl des schlechthin Wertvollen, Ueberindividuellen, in dessen Bann wir stehen, dessen Gefolgschaft uns aber nicht niederdrückt, sondern

erhebt, reich und glücklich macht. — Sie ist das eigentlich religiöse Moment in unserm Tun, das Unberechnete und nicht zu Berechnende.

Eine Idee ist es, die uns bewegt, wenn wir uns Anarchisten nennen. Wir denken dabei an die freie Persönlichkeit, die keinem Zwange sich beugt, die ihres Herrentums sich bewußt ist — eines so intensiven, so ausgeprägten Herrentums, daß sie auch nichts um sich leiden mag, was den Sklavenstempel an sich trägt, was unfrei, getreten und feige ist. — Indessen, wenn wir an all dieses bloß denken, wenn wir die dazu gehörigen Vorstellungen und Begriffe bei uns bilden, so haben wir deshalb noch lange nicht die Idee des Anarchismus, wir sind noch nicht berührt von der Zauberkraft einer Idee. Auch Junker, Spießbürger und Fabriktyrannen denken — falls sie richtig denken — bei dem Worte Anarchismus an all dieses. Zur Idee wird der Gedanke erst, wenn er durchseelt, durchflutet ist von dem Wertempfinden, dem Wertgefühl, das zur Betätigung drängt, das nicht ruht, bis es Wirklichkeit erzeugt, dem niemand sich entziehen kann, der es einmal verspürt. — Darin hat jede Idee ihren Wesenskern.

Sie ist nicht ein Gesetz, nicht eine Tugend, keinen sittliche Lehre, kein Gebot, keine Regel — nichts von alledem! Sie wird solches erst, wenn das volle Leben in ihr zu pulsieren aufhört, wenn sie zu erstarren anfängt, wenn sie aufhört, ein Bewegliches zu sein in tausend Formen und Gestalten, ein Wesen ureigenster Art.

Eine Idee ist nicht gebunden an Wissenschaft und Bildung, an Alter und Beruf: gern wird sie zu Teil denen, die die letzten sind — die macht sie dann zu den ersten; sie führt oft lang ein verborgenes Dasein; sie findet ihre Herolde auch unter den Parias der Gesellschaft.

— Mit immer neuem Verständnis denke ich zweier Vagabunden, die an meine Türe betteln kamen. Der eine kam bei abscheulichem Spätherbstwetter, ein alter Mann, der bedenklich hustete. Ich riet ihm dringend, er möchte doch ein Asyl aufsuchen, wo er seine alten Tage zubringen könnte. Er erzählte mir, wie er bereits in einem solchen gewesen, aber wie er es dort nicht ausgehalten habe: alle Augenblicke müsse man beten, für alles dankbar sein, als ob man kein Recht zum Leben hätte. Und da erzählte er, wie herrlich es sei in der warmen Jahreszeit, wenn man frühmorgens im Walde erwachte und die Vögel im Walde zu singen anfangen, „zuerst einer allein, dann mehrere“ u. s. f.

Den andern, einen Mann in den besten Jahren, ließ ich unfreundlich an, als ihm meine Gabe zu gering erschien. Ruhig und gelassen gab er mir zur Antwort: „Ich bin nicht Ihr Knecht, Sie haben kein Recht, mich grob zu behandeln“, und ging seines Wegs.

Unglückliche Exemplare der Gattung Mensch, außerhalb der Ehrbaren, Wohlrangierten und -situierten — aber nein, erste Bannerträger der Idee persönlicher Würde und Ungebundenheit und als solche glücklich, beneidenswert, Aristokraten, Herrenmenschen! —

Jede Idee hat werbende Kraft, sie ist gut an sich — wenn man diese Benennung in der edelsten, feinsten Bedeutung nehmen will; andernfalls bleibe sie fern der Idee: sie verträgt keine Beurteilung, keinen Vergleich, keine Kritik: gut und böse, schön und häßlich, wahr und unwahr in dem persönlichen, alltäglichen Sinn haben auf sie keine Anwendung, existieren für sie nicht, sind ihr nüchterne Kategorien kühl reflektierenden Denkens. Sie steigt aus unnennbaren Tiefen herauf in die Welt von Zeit und Raum. Sobald man sie zu rubrizieren und zu kategorisieren beginnt, sobald man sie in einen Rahmen zwingt, mit Ehren umgibt, mit Orden behängt, ist sie nicht mehr, was sie war, ist verfallen dem Gesetz alles Menschlichen: ihre Jugend welkt, ihr Duft verfliegt, ihre Seele verglüht. Und dann wenden wir uns ab von dem schalen Gebilde, der entgeistigten Idee. Wir vermögen ihr wohl geschichtliches Verständnis entgegenzubringen, Achtung zu bewahren vergangenem wesenhaftem Sein, aber sie ist uns kein Lebensfaktor mehr, nur noch eine beengende, drückende, knechtende Form. Diese freilich will nun erst recht gelten in starrem Eigensinn, sich breit machen im Phrasenschein und wichtigem Getu. Da überkommt uns ein Ekel wie vor Leichnam, denen Verwesungsgase und Würmer ein gespenstisches Scheindasein geben. —

Die Ehrfurcht vor der gottgesalbten Majestät, die den räubernden Beduinenhauptmann David schonen läßt seines königlichen Verfolgers Saul, den der Zufall ihm in die Hand gegeben, die demütige Scheu des Pilgers vor Gottes Stellvertreter auf Erden, sie haben Anspruch auf unsere Diskretion — aber in dem Kleinstaat-Idyll, das ich eingangs erzählte, ist jene Idee bereits völlig kraftlos, ein Zerrbild dessen, was sie einstens war: sie ist herabgesunken zu blödem Zeremoniell, greisenhaft kindischem Gebahren. Im zweiten Fall zum Spielzeug unproduktiven Aufwands, kapitalistischen Uebermuts. Dies die Stützen, deren die entnervte Idee bedarf, um noch etwas zu gelten — bei Sklavenseelen, Lügner, Vollen und Satten. —

Wird die Idee des Anarchismus solchem Schicksal

der Kraftlosigkeit je verfallen? Sie wird es, wenn sie irdend mit Gesetz, Regel, Zwang paktiert. In der Wertschätzung voller Gesetzesfreiheit, heiligster Regellosigkeit, vollkommenster Selbstbestimmung hat sie ihr Wesen. In allen Lebenslagen muß dies ihr Bekenntnis sein, in tausend Lebenserscheinungen muß sie es offenbaren: dann ist sie eine Macht, lebenbewahrend, lebenerweckend. —

Oder müssen alle Ideen der Vergänglichkeit und dem Verfall ihren Tribut zahlen? — Unsere Idee ist jung, seien wir froh ihrer Jugend, sie wird jung sein, wenn wir abgetreten sind vom Schauplatz und lange vergessen. — //

Sozialismus gegen Politik

Von P. J. Proudhon

(Schluss)

(Oktober 1848)

Die Politik ist in den menschlichen Beziehungen, was die Ontologie in der Heilsfrage ist: sie ist eine Hypothese, die aus der Regierung eine Sache nicht der Vernunft, sondern der Geschicklichkeit, nicht der Wissenschaft, sondern des Gefühls macht (nenne man dies Gefühl doch, wie man will: Ehrgeiz, Hochmut, Aufopferung oder Patriotismus) und immer das Bestreben hat, im Staat zwei Personen und zwei Willen zu unterscheiden: den einen, der denkt, und den andern, der ausführt.

Wenn nun etwas in der Philosophie und der Geschichte bewiesen ist, so ist es das: wie auch die Teilung vorgenommen wird, welche Art Gleichgewicht man auch zwischen den Befugnissen herstellt: ob man nun die ganze Nation zur Gesetzgeberin und souveränen Gewalt macht, den König zum einfachen Beauftragten, der ihren Willen auszuführen hat; oder ob der Despot allein will und befiehlt, was dann die Bürger auszuführen haben; oder schließlich, ob die gesetzgebende Gewalt einer oder mehreren Vertreterversammlungen, die Exekutive aber einem Rat von Direktoren oder Ministern anvertraut wird: immer wird damit, daß überhaupt eine Scheidung da ist, Gegensatz, Widerspruch, Unmöglichkeit da sein, immer wird es zur Revolution und Katastrophe kommen.

Denken und Tun müssen in der Regierung wie im Menschen unteilbar eins sein: das ist der Ausgangspunkt der neuen Kritik. In Anwendung dieses Prinzips übt

ZUR PHILOSOPHIE UND WISSENSCHAFT

Ein Bruchstück von *Michael Bakunin*

(Fortsetzung)

*) Die Wissenschaft kann das Gebiet der Abstraktionen nicht verlassen. In dieser Hinsicht kann sie sich in keiner Weise mit der Kunst messen, die es ebenfalls eigentlich nur mit allgemeinen Typen und allgemeinen Situationen zu tun hat, die jedoch, vermöge eines nur ihr eigenen Kunstgriffs, diese Allgemeinheiten in Formen verkörpern kann, welche zwar im Sinn des wirklichen Lebens nicht lebendig zu nennen sind, aber doch in unsrer Phantasie das Gefühl oder die Er-

*) Hier beginnt nun, innerhalb der Anmerkung, die in unsrer Uebersetzung in No. 14, S. 108, erste Spalte, begonnen hat, das Stück, das Bakunin aus der vorliegenden ersten Fassung seines Manuskripts (welche später ein Anhang zum Werk werden sollte) in die dritte übernommen hat, von wo es in das Büchlein übergegangen ist, das Reclus und Cafiero mit geschickter Hand herausgeschnitten und „Gott und der Staat“ genannt haben. Dieses Stück kann also auch dem deutschen Leser schon bekannt sein. Der Uebersetzer.

innerung an dieses Leben hervorrufen; sie individualisiert auf eine gewisse Art die Typen und Situationen, die sie darstellt, und durch diese Individualitäten, die ohne Fleisch und Bein und eben dadurch dauernd oder unsterblich sind, durch diese ihre Schöpfungen erinnert sie uns an die lebendigen und wirklichen Individualitäten, die vor unsern Augen auftauchen und wieder verschwinden. Die Kunst könnte man daher die Rückkehr der Abstraktion zum Leben nennen. Die Wissenschaft dagegen ist die fortwährende Aufopferung des flüchtigen, vergänglichen, aber wirklichen Lebens auf dem Altar der ewigen Abstraktionen.

Die Wissenschaft ist ebenso wenig im Stande, die Individualität eines Menschen zu fassen, wie die eines Kaninchens. Damit ist gesagt, daß ihr die eine ebenso gleichgültig ist wie die andre. Nicht etwa, daß sie das Prinzip der Individualität nicht kennt. Sie versteht es als Prinzip vollkommen, aber die Tatsache kennt sie nicht. Sie weiß sehr wohl, daß alle Tiergattungen, die Gattung Mensch inbegriffen, ihre wirkliche Existenz nur in einer unendlichen Zahl von Individuen haben, die geboren werden und sterben und damit neuen Individuen Platz machen, die ebenso vergänglich sind. Sie weiß, daß das Prinzip der Individualität, je mehr man im Tierreich zu den höheren Gattungen

die Nationalversammlung, die die Nation vertritt*), alle Gewalten aus, die ausführende Gewalt ganz ebenso wie die gesetzgebende, und zwar nicht, indem sie Minister delegieren (wie es die Amendements Grévy und Flocon voraussetzten, wie es die meisten Demokraten noch voraussetzen), sondern von sich aus, indem sie die Arbeit unter ihre Ausschüsse teilen, von denen jeder seinen Minister und seine Beamten ernennt, unter der Zustimmung und Kontrolle der Versammlung.

Noch mehr: da alle Bürger gleich sind, da also alle an der Regierung und am Gesetz teilhaben sollen, ergibt sich, daß Regierung und Gesetz aus einer exakten und mathematischen Wissenschaft hergeleitet werden sollen, die nichts Persönliches, Gelegentliches, Zufälliges mehr an sich hat, sondern die in ihren Grundsätzen und Schlüssen absolut ist und die Zustimmung aller Bürger zur Voraussetzung hat; keine andere Art der Beteiligung an der Regierung und am Gesetz ist in einer Demokratie von 36 Millionen Menschen möglich. . .

Dies ist, was die neuen Reformatoren, die im allgemeinen unter dem Namen der Sozialisten bekannter sind, über die Politik gesagt haben.

Die Sozialisten sind den Politikern entgegengesetzt, wie die Idealisten, die die Ontologie leugnen, den Materialisten und Skeptikern. Für die erstern ist die Politik der Reihe nach und ohne daß etwas dazwischen möglich wäre, Anarchie oder Willkür; wie die Ontologie für die Idealisten das Papsttum oder der absolute Zweifel ist. Die Politiker ihrerseits wollen nichts anderes als die Willkür: ohne sie wären sie in der Tat nichts, das ist klar.

Der Sozialismus ist bestrebt, die Gesellschaft mit Hilfe von positivem Wissen zu leiten; die Politik ist nichts als Zufallslaune.

Der Sozialismus sagt zum Beispiel: Solange der Lohn des Arbeiters seinem Produkt nicht gleich ist, wird der Arbeiter beraubt, und die Produktion muß, anstatt Reichtum zu schaffen, Elend erzeugen. Das ist erwiesen; es ist so sicher wie daß zwei mal zwei vier ist. Es gilt also, eine Formel für die industrielle Betätigung zu finden, die alle Freiheiten achtet, jeder Fähigkeit gerecht wird und dennoch die Möglichkeit

*) Natürlich ist hier nicht von einer idealen Forderung für irgend eine Zukunft die Rede, sondern von der aus der Februarrevolution hervorgegangenen Nationalversammlung des Jahres 1848, der Proudhon als Mitglied angehörte.
Der Uebersetzer.

schaft, die Arbeit und den Lohn ins Gleichgewicht zu bringen. — Möglich, sagt die Politik, aber es ist nicht gut, von diesen Dingen zu sprechen; man muß der revolutionären Tradition folgen. Beschäftigen wir uns damit, die Minister abzusagen und die Präfekten zu wechseln!

Der Sozialismus sagt: Die wahre und wirkliche Bruderschaft der Völker besteht im freien Austausch ihrer Ideen, in der Zirkulation ihrer Produkte und im rechten Gleichgewicht ihres Austausches. Solange ihr nicht auf einen Schlag und durch die nämliche Operation in der Weltwirtschaft die Zölle abgeschafft und die nationale Arbeit garantiert habt, werden die Völker, ihr könnt tun, was ihr wollt, getrennte Interessen haben und durch Schranken geschieden sein: sie werden Feinde sein. — Auch möglich, versetzt die Politik, aber auf deine Handelsbilanz verstehe ich mich nicht und scheere mich den Teufel darum. Fangen wir einmal an, die Verträge von 1815 zu zerreißen; kommen wir Italien und Polen zu Hilfe; schicken wir eine Garnison nach Ancona! . .

Der Sozialismus sagt weiter: Es gilt, den Kredit zu zentralisieren, den Zinsfuß herabzusetzen, den direkten und gegenseitigen Tausch ins Werk zu setzen.

Denn das Recht auf Arbeit ist nichts anderes als das Recht aufs Kapital;

Das Recht aufs Kapital kann heute, wo alles Eigentum ist, von denen, die nichts besitzen, nicht anders ausgeübt werden, als durch den Kredit;

Und der Kredit ist da, wo die Hypothek fehlt, nichts anderes als der Tausch.

Solange ihr nicht Mittel gefunden habt, den Wohlstand für alle durch die Leichtigkeit der Zirkulation, die Erweiterung des Marktes, die Unentgeltlichkeit des Austausches zu schaffen, wird das Volk im Elend sein, wird es schlecht ernährt, schlecht gekleidet, schlecht behaut sein, wird es lasterhaft, unwissend, allem Siechtum des Leibes und der Seele verfallen sein. Das ist so sicher wie das Einmaleins; es steht fest wie eine algebraische Proportion.

Und was geht mich die Algebra an? ruft die Politik ohne Besinnen. Ich verstehe nichts von deinen X. Ich werde vierhundert Millionen Assignaten ausgeben; die letzten Inhaber, denen sie angeschrieben werden, werden freilich übel dran sein; was liegt daran? Ich werde den Reichen eine Milliarde nehmen; den Bürgern, die keine

aufsteigt, sich immer mehr befestigt, daß die Individuen völliger und freier werden. Sie weiß schließlich, daß der Mensch, das höchste und vollkommenste Tier auf dieser Erde, diejenige Individualität besitzt, welche die völligste ist und die höchste Achtung gebietet, weil der Mensch die Gabe besitzt, zu verstehen und zu bilden und gewissermaßen in sich selbst und in seinem privaten wie gesellschaftlichen Dasein das Weltgesetz zu personifizieren. Die Wissenschaft weiß, wenn sie nicht durch theologischen oder metaphysischen oder politischen oder juristischen Doktrinarismus oder auch durch beschränkten Wissenschaftshochmut geblendet ist, und wenn sie nicht das Gefühl für die ursprünglichen Triebe und Regungen des Lebens verloren hat, sie weiß, sage ich, und das ist das Höchste, was sie weiß: daß die Achtung vor dem Menschen das höchste Gesetz der Menschheit ist, und daß das große, das wahre, das einzig berechtigte Ziel der Geschichte die Vermenschlichung und Erlösung, die wirkliche Freiheit, das wirkliche Wohlergehen, das Glück jedes Individuums ist, das in der Gesellschaft lebt. Denn schließlich muß man anerkennen, wenn man nicht in den freiheitsmörderischen Wahn des öffentlichen Wohls, das vom Staat dargestellt werde, verfallen will, in diesen Wahn, der immer auf die systematische Aufopferung der Volkmassen gegründet ist, daß

die Freiheit und der Wohlstand der Gemeinschaft nur wirklich sind, wenn sie die Summe der individuellen Freiheiten und Wohlstände darstellen.

Die Wissenschaft weiß das alles, aber weiter geht sie nicht und kann sie nicht gehen. Da die Abstraktion ihre eigentliche Natur vorstellt, kann sie das Prinzip der wirklichen und lebendigen Individualität zwar fassen, kann jedoch mit den wirklichen und lebendigen Individuen nichts zu tun haben. Sie beschäftigt sich mit den Individuen im allgemeinen, aber nicht mit Peter und Jakob, nicht mit einem bestimmten Individuum, das für sie nicht da ist und nicht da sein kann. Die Individuen, die sie angehen, sind, noch einmal sei es gesagt, nur Abstraktionen.

Jedoch machen nicht diese abstrakten Individualitäten, sondern die wirklichen, lebendigen, vergänglichen Individuen die Geschichte. Die Abstraktionen haben keine Beine, mit denen sie vorwärts gehen; sie gehen nur vorwärts, wenn wirkliche Menschen ihre Träger sind. Für diese wirklichen Wesen, die nicht nur in der Idee, sondern in Wirklichkeit aus Fleisch und Blut bestehen, hat die Wissenschaft kein Herz. Sie betrachtet sie höchstens als Kanonenfutter für die geistige und gesellschaftliche Entwicklung. Was kümmert sie die besondere

Armen sind, wird's freilich schlecht gehen; was liegt daran? Ich werde die Erbschaft abschaffen; die armen Leute, die reiche Verwandte haben, werden freilich jammern; was liegt daran? Ich werde die Luxusartikel besteuern; die Arbeiter der Luxusindustrie werden freilich ruiniert werden; was liegt daran? Ich werde Nationalwerkstätten errichten; die freie Industrie wird freilich den Schaden haben; aber was liegt daran? Die freie Industrie geht die Nation nichts an. Glaube mir, ich verstehe mich auf die politische Oekonomie! Heißt sie nicht nach mir? Bin ich nicht ihre Pathin? . . .

Der Sozialismus fährt fort: Die Geschäfte eines Volkes müssen verwaltet werden wie die einer Aktiengesellschaft, nach den Regeln der ökonomischen und kaufmännischen Wissenschaft; sie müssen von Beauftragten besorgt werden, deren Befugnisse genau festgelegt sind, die direkt von der Versammlung der Aktionäre gewählt und jederzeit von einem Aufsichtsrat kontrolliert werden. Die Autorität muß einheitlich und muß unpersönlich sein; die Funktionen müssen getrennt, die Arbeit geteilt, die Aemter gleichberechtigt sein. . .

Ich sage dir, antwortet die Politik, daß die politische Oekonomie die Dienerin der Politik ist; du aber, du schläferst das Volk ein, du bist gar kein Revolutionär. Ich sage: Verfassung, Verfassung, hörst du? das heißt Teilung der Gewalten, und du begegnest mir mit der Teilung der Aemter! . . . Es handelt sich um die Regierung, und du sprichst vom Gleichgewicht! Wir halten an der Hierarchie, und du beschäftigst dich mit der Wirtschaft! . . . Laß doch, du Träumer Sozialismus, die Welt gehen, wie sie geht, und kümmere dich um deine Sachen!

Ah! ruft jetzt der Sozialismus, lügnerische Politik, heuchlerische Politik, ich kenne dich, ich weiß, was du begehrt! Du bist heute, was du vor sechzig Jahren warst; du willst die Geschichte immer wieder von neuem anfangen; unter dem Namen der Demokratie rufst du das Königtum. Schau her, erkennst du dich in diesem prophetischen Bild? Betrachte es!

Parallele Epochen der französischen Geschichte:

1789—1800	1848
Ludwig XVI., König . . .	Louis-Philipp, König
Mirabeau	Lamartine
Lafayette	Cavaignac
Robespierre	Ledru-Rollin

Lage und das zufällige Loos von Peter oder Jakob? Sie würde sich lächerlich machen, würde abdanken und Selbstmord begehen, wenn sie sich in anderer Art damit beschäftigen wollte als zum Behuf eines Beispiels für ihre ewigen Theorien. Und es wäre lächerlich, ihr darum zu zürnen, denn das ist nicht ihre Aufgabe. Sie kann das Konkrete nicht fassen; sie kann sich nur in den Abstraktionen bewegen. Ihre Aufgabe ist, sich mit der allgemeinen Lage, den allgemeinen Bedingungen des Daseins und der Entwicklung des Menschengeschlechts im allgemeinen oder einer bestimmten Rasse, eines bestimmten Volkes, einer bestimmten Klasse oder Kategorie von Individuen zu beschäftigen; mit den allgemeinen Ursachen ihres Wohlstands oder ihres Verfalls; mit den allgemeinen Mitteln für jegliche Art Fortschritt. Wenn sie nur dieses Geschäft umfassend und zweckmäßig besorgt, hat sie ihre ganze Aufgabe erfüllt, und es wäre wahrhaft lächerlich und ungerecht, noch mehr von ihr zu verlangen.

Aber es wäre ebenso lächerlich, es wäre verhängnisvoll, ihr eine Aufgabe anzuvertrauen, die sie nicht ausführen kann. Da die Wissenschaft von ihrer eigenen Natur gezwungen wird, von dem Dasein und dem Loos Peters und Jakobs nichts zu wissen, darf man ihr nie erlauben, und ebenso wenig irgend jemandem, der sie vertritt, Peter

Barras Thiers
Bonaparte, Kaiser . . . Bonaparte, Kaiser*)

Ist es jetzt klar, daß du, wenn du für die Präsidentschaft stimmst, deine Stimme für die Monarchie abgibst? Ist es klar, daß dich Lamartine, Cavaignac und Ledru-Rollin, die sich's nicht einfallen lassen, geraden Weges zu Bonaparte führen? Ja oder nein, verfluchte Politik! Willst du die Sache des Volkes führen? Willst du Sozialistin sein? . . .

Zwei Dinge haben jetzt schon die Zurückgebliebensten im Volke begriffen: erstens, daß die Präsidentschaft der Probestein der Monarchie ist; das geben alle Demokraten zu; zweitens, daß man, wenn man eine Revolution bewerkstelligen will, Prinzipien haben muß. 1789 war die Revolution eine politische; sie hatte ihre politischen Prinzipien, die uns heute noch beherrschen. Im Jahre 1848 ist die Revolution eine wirtschaftliche und soziale; die politische Idee ist erschöpft; es gilt also, neue Prinzipien zu finden, Prinzipien, die in der Theorie absolut sind, die von der Gesellschaft jedoch nach Maßgabe ihrer Kräfte und ihrer Bedürfnisse ins Werk gesetzt werden.

Die Demokraten, die sich von ihrer politischen Laterne führen lassen, sind noch nicht so weit.

Um die Prinzipien, von denen die neue Gesellschaft geleitet werden soll, kümmern sie sich wenig, oder vielmehr, sie leugnen sie. Sie erklären, sie seien vor allem Politiker, und wollen von der Politik leben. Allerdings, da das Volk nicht ganz und gar die selbe Stimmung hat, raunen sie einander zu, es wäre unpolitisch, den Sozialismus offen zurückzustoßen, und schnell geben sie ein Manifest heraus, — wenn man sie hört, das sozialistischste Manifest, das man sich denken kann.

Man lese nur:

Organisation der Arbeit durch den Staat;
Organisation der Banken durch den Staat;
Ausbeutung der Eisenbahnen durch den Staat;
Ausbeutung der Kanäle durch den Staat;
Ausbeutung der Bergwerke durch den Staat;
Ausbeutung des Versicherungswesens durch den Staat;
Kolonisation durch den Staat;
U. s. w. u. s. w. u. s. w. durch den Staat;
Nichts durch die Bürger, alles durch den Staat!

*) Die berühmte Prophezeiung Proudhons, über drei Jahre vor dem Staatsstreich, und einige Monate vor der Wahl Napoleon Bonapartes zum Präsidenten der Republik.
Der Uebersetzer.

und Jakob zu regieren. Denn sie wäre wohl im Stande, sie nicht viel anders zu behandeln, als wie sie mit den Kaninchen umgeht. Oder vielmehr, sie würde auch fernerhin nichts von ihnen wissen; aber ihre patentierten Vertreter, Männer, die keineswegs abstrakt, sondern im Gegenteil sehr lebendig sind und sehr wirkliche Interessen haben, würden sie unter dem verderblichen Einfluß, den jedes Privileg auf die Menschen ausüben muß, schließlich im Namen der Wissenschaft quälen, wie sie bisher die Priester, die Politiker aller Farben und die Advokaten im Namen Gottes, des Staates und des Rechtes geplagt haben.

Ich predige also bis zu einem gewissen Grade die Empörung des Lebens gegen die Wissenschaft oder vielmehr gegen die Herrschaft der Wissenschaft. Nicht um die Wissenschaft zu vernichten — das wäre Hochverrat gegen die Menschheit — sondern um ihr ihren Platz anzuweisen, und zwar so energisch, daß sie nicht mehr über ihn hinausgeht. Bis jetzt ist die ganze Menschengeschichte eine einzige fortwährende, blutige Aufopferung von Millionen armer lebendiger Menschen für irgend eine unbarmherzige Abstraktion gewesen: für Götter, Vaterland, Staatsgewalt, Ehre der Nation, historische Rechte, juristische Rechte, politische Freiheit, öffentliches Wohl. Das war bis auf diesen Tag der naturnotwendige und unausweichliche Gang der

Umsonst ruft der Sozialismus ihnen zu, was sie wollen, sei reine Monarchie, vollendeter Despotismus; sie hören nicht. Der Staat ist an sich unproduktiv; er arbeitet nicht: tut nichts, man wird ihn zum Organisator machen. Der Staat ist bankrott: er wird Kredit geben. Die Arbeiten, die der Staat unternimmt, sind fünfzig Prozent teurer als sonst: man will dem Staat die schwierigsten Unternehmungen anvertrauen.

Der Sozialismus sagt, man müsse es durch die wirtschaftliche Umgestaltung dahin bringen, daß das Volk die Freiheit, die Gleichheit, die Brüderlichkeit produziert, wie es durch die Arbeit den Reichtum produziert. Die Politik konfisziert die Freiheit, nimmt mit der einen Hand dem Eigentum, was sie mit der andern dem Proletariat gibt; und das nennt sie Sozialismus!

Wie ist es möglich, daß das aus Rand und Band gebrachte und demoralisierte Volk nicht schließlich unheilvolle Entschlüsse faßt?

Vergebens weist der Sozialismus, der vor allem den Frieden sucht, der nur durch die Ueberzeugung siegen will und sich nur an die Vernunft wendet, auf die unheilvollen Folgen der politischen Abstimmung über die Präsidentschaft hin, auf den Ansporn, der den Hoffnungen der Royalisten gegeben wird, auf die Staatsstreiche, auf den Bürgerkrieg!

Die Politik will nichts hören. Sie meint, die Agitation sei dem politischen Leben nötig; sie braucht Lärm, Kundgebungen, Bewegungen. Wenn sie keine Ministerposten findet, bekommt sie wenigstens Stoff zu Debatten: da findet sie ihre Rechnung und ist zufrieden.

Die Politik ist nichts anderes als die Taktik der Willkür; sie lebt nur von der Teilung der Gewalten und vom Streit um die Macht.

Wehe! Wenn das Volk nicht gesunden Menschenverstand genug hat, die Intriguen zu zerreißen, wird die Politik erreichen, was sie begehrt.

Die Gewerkschaften; wir Buchdrucker und die Demokratie

EINE OPPOSITIONSSTIMME

Wir sind schon lange nicht mehr so weit, daß wir sagen dürften, die Gewerkschaften wären heute noch das, was sie von Anfang sein sollten: ein Mittel zur Befreiung

der Arbeiter aus den Unterdrückungen des Kapitalismus und aus der Not und dem Elend unsrer Staatseinrichtungen. Ich sage, was sie anfangs sein sollten, was die Arbeiter und auch ein großer Teil ihrer idealen Führer sich unter ihnen vorstellten. Heute, wo mehr oder weniger alle Gewerkschaften das Revolutionäre, den Boden des offenen, direkten und freien Kampfes verlassen haben, wo die Gewerkschaften in ein reformerisches Geleise gekommen sind, wo sie versuchen, die Schmerzen der vom Kapitalismus geschlagenen Wunden etwas zu heilen, die Not etwas zu lindern, dem größten Elend etwas abzuheilen, die schroffen Gegensätze ein klein wenig auszugleichen: heute, sage ich, sind die Gewerkschaften etwas ganz anderes als sie früher waren: sie gehören nicht mehr zu den Richtungen die den Sturz der heutigen Gesellschaft und die freie neue Gesellschaft, den Sozialismus herbeiführen wollen. — Der Sozialismus, das Leben der Menschen in Gerechtigkeit und freier Gemeinsamkeit und Kultur, ist etwas, was mit dem Kapitalismus und dem heutigen Staat gar nichts zu tun hat und nie etwas mit ihm zu tun haben kann. Sehen wir heute im Staat, in der unfreien Gesellschaft Zwang, Gewalt und Furcht und ein paar Freuden — allzuteuer erkauft —, sehen wir hier Unglückliche, die alle einer über ihnen stehenden eisernen Notwendigkeit gehorchen, und gar nicht versuchen, dieser Notwendigkeit zu entrinnen, sehen wir Mutlose, die sich geduldig in die erbärmlichen Verhältnisse einfügen, wenn sie ihnen auch unrecht und jämmerlich vorkommen, so ist der Sozialismus das gerade Gegenteil von alledem.

Wie der Satz nun einfach und jedem klar ist, daß wir durch Lüge nicht zur Wahrheit, durch Brutalität nie zur Gerechtigkeit und durch Betätigung irgend eines Lasters nie in Reinheit kommen, sondern daß die Uebung des Bösen das Böse erhält und wiederum Böses zeugt, so ist es auch klar, daß wir aus dem Elend der heutigen Zeit, das die kapitalistische Wirtschaftsweise und das Staatsleben mit sich führt, nur herauskommen, wenn wir all das, was wir in unserer besseren Gesellschaft nicht wollen, heute schon zu vermeiden suchen, und umgekehrt heute schon das beginnen, was wir wollen, daß einst da sein soll.

Die Gewerkschaften nun, und in erster Linie unser Verband der Deutschen Buchdrucker, sind wohl so weit, daß sie bereits offen sagen: ihr Marxisten, bleibt uns mit eurem Zukunftsstaat vom Halse; wenn ihr etwas

Geschichte. Wir können, was die Vergangenheit angeht, nichts daran ändern, wir müssen uns eben fügen, wie wir uns allen Naturnotwendigkeiten fügen. Wir müssen glauben, daß das der einzig mögliche Weg für die Erziehung des Menschengeschlechts war. Denn darin darf man sich nicht täuschen: selbst wenn man den macchiavellistischen Kniffen der herrschenden Klassen noch so viel ins Schuldbuch schreibt, müssen wir doch anerkennen, daß keine Minderheit stark genug gewesen wäre, den Massen all diese entsetzlichen Opfer aufzuerlegen, wenn nicht in den Massen selbst ein ursprünglicher Drang und Taumel gewesen wäre, sich immer von neuem einem der Abstraktionsungeheuer zu opfern, die sich, wie die Vampire der Sage, von jeher von Menschenblut genährt haben.

Daß die Theologen, Politiker und Juristen das ganz in Ordnung finden, versteht sich. Sie sind die Priester dieser Abstraktionen und leben von dieser unaufhörlichen Hinopferung der Volksmassen. Daß die Metaphysik ebenfalls zustimmt, kann auch weiter nicht in Verwunderung setzen. Sie hat keine andere Aufgabe, als das Unbillige und Hirnverbrannte nach Möglichkeit zu rechtfertigen und in Vernunft zu kleiden. Aber daß die positive Wissenschaft bis jetzt die nämlichen Tendenzen gezeigt hat, das müssen wir feststellen und beklagen. Sie hat es nur aus zwei Gründen tun können: erstens, weil sie sich dem

Leben des Volkes entfremdet hat und von einer privilegierten Körperschaft vertreten wird; zweitens, weil sie sich bis jetzt als das absolute und letzte Ziel der ganzen menschlichen Entwicklung hingestellt hat, während sie durch eine gründliche Untersuchung, die sie gegen sich selbst anstellen kann und letzten Endes muß, sich der Einsicht nicht verschließen darf, daß sie nur ein unumgängliches Mittel zur Verwirklichung eines viel höheren Zieles ist: der völligen Vermenschlichung der wirklichen Lage aller der wirklichen Individuen, die auf Erden geboren werden, leben und sterben.*)

*) Dem Uebersetzer sei hier der Hinweis gestattet, daß die französischen Positivisten, mit deren Menschenabstraktion sich Bakunin herumschlägt, nur eine Kopie, ein schwächeres Duplikat Ludwig Feuerbachs sind, und daß auch Bakunin, der im Interesse der wirklichen Menschen gegen allen Menschenspuk kämpft, in diesem Kampf an seinem großen Vorgänger, dem Feuerbachbestreiter Max Stirner, gemessen werden muß. — Ob Belege dafür da sind, daß Bakunin Stirners Einzigen gekannt hat, weiß ich nicht; daß seine Ideen ihm, dem genauen Kenner der deutschen philosophischen Litteratur, der in den Kreisen Herweghs und vieler, die sich mit Stirner berührten, in den

Rechtes tun wollt, dann sorgt dafür, daß eure Familien zu essen haben, und nicht an Unterernährung zu Grunde gehen. Recht und löblich gesprochen! Es ist etwas Unsinniges, auf etwas Fernes zu warten, als ob es ganz von selbst kommen müßte oder so sein müßte, wie ein phantasiebegabter Undichter sich es ausgemalt. Und überdies: die Marxische Theorie, die Grundlage der revolutionären Sozialdemokratie, die Theorie von der Zuspitzung der Gegensätze, von dem in's Ungemessene steigendem Elend ist durch das wirkliche Leben geschlagen; die Arbeiter leben gottlob nicht schlechter als früher, und weniger am Kapitalismus interessierte Personen gibt es heute leider auch nicht. (Um hier nicht falsch verstand enzu werden, sei gesagt: das Heer der Kaufleute, Beamten, Unterbeamten usw. ist dem Kapitalismus ergeben, und an ihm so viel interessiert wie irgend ein kleiner Handwerksmeister; die Lehre von Marx ist daher nicht erfüllt worden: wohl schwindet der alte Mittelstand, aber er macht neuen Mittelschichten Platz.)

Also: die Gewerkschaften haben wohl recht, nicht zu warten, bis das neue Märchenland hereingekommen ist, sie tun recht, nicht an Märchen zu glauben, aber — und laut und deutlich aber — es ist mit der Aufgabe des Ideals, und sei es das unwahrscheinliche eines Zukunftstaats oder sonst einer utopischen Idee, die drängende und treibende Kraft aus den Gewerkschaften geschwunden, und die Gewerkschaften sanken von den Kulturträgern der kommenden Zeit und des Sozialismus zu dem, was sie heute sind: zu bloßen Hilfs- und Unterstützungsverbänden, die das Recht der Arbeiter in der kapitalistischen Gesellschaft wohl vertreten, aber nie aus ihr herausführen können; sie wurden zu einem notwendigen Zubehör des Kapitalismus, notwendig und unerläßlich für heute, aber in ihrer jetzigen Form nicht vorbereitend für die freie, bessere Gesellschaft.

Die Begeisterung für das Neue, das den Menschen kommen sollte, hatte der Sozialdemokratie und anfangs den Gewerkschaften die besten Menschen zugeführt und hatte tausende erweckt und ergriffen und mitgerissen. Der große Glaube an die Gerechtigkeit ihrer Sache führte die damaligen Kämpfer zu ihren Erfolgen. Das Ideal und der Glaube daran, übten eine tiefe Wirkung aus. — Zu überflüssig und gelehrtenhaft-albern wäre mir nun der Streit darum, was die Menschen eigentlich mehr spornt und treibt: ob es der Hunger des Magens tue,

oder ob es der der Seele, des Geistes sei. Solange ich Geist und Materie bin, beides zugleich, das in einander aufsteht, werde ich mich nicht Haarspaltereien hingeben, aber eines muß gesagt werden, weil von bestimmten Seiten das Gegenteil zu aufdringlich betont wird: wohl unsern Menschen, wenn sie mehr Geistige, d. h. Ideelle, Schauende und Denkende wären, als sie es heute sind; sie wären auch weit mehr Gestaltende und Mutige, und es wäre besser um unsere Einrichtungen und Verhältnisse bestellt! Es wäre besser in den Reihen des organisierten Proletariats. Wir Buchdrucker z. B., die ehemaligen Pioniere der Arbeiterschaft, dürften uns das besonders merken, denn fast nirgends ist die Interesselosigkeit der beteiligten Menschen in den Verbänden und an den Verbandsdingen so groß wie bei uns; nirgends ist man so stark organisiert und dabei im Grunde genommen, so schwach wie bei uns. Ich sage schwach, und ich bin schon gewahr, daß man nun mit faulen Eiern auf mich werfen, und wie man zur Beruhigung einiger durch meine Worte Aufgerüttelter die Erfolge unsrer Verbandstätigkeit aufzählen wird. Und ob ich nun auch all diese Erfolge kenne und wohl zu würdigen weiß, sage ich immer noch: schwach! Schwach vor allem in Bezug darauf, was der Gewerkschaft erster und bester Zweck war, und was z. B. die organisierten 90% aller Buchdrucker heute nicht mehr tun. Man kann ja nun über Erfolge verschiedener Meinung sein; was mir Erfolg ist dadurch, daß mein Tun und Handeln dem Sozialismus zuführt, mag dem andern Erfolg sein, wenn er in der kapitalistischen Gesellschaft etwas für sich — allerdings auf Kosten der Allgemeinheit — ausschlägt. Aber selbst die Dinge betrachtet, wie sie heute liegen, ist es nicht so weit, das wir einigermaßen gut zu nennende Zustände hätten. Sehen wir in eine Buchdruckerei: die Gehilfen haben gar oft unter der mehr oder weniger versteckten Brutalität eines „Herr im Hause“-Arbeitgebers zu leiden, und ihre Ehre als Mensch wird oft genug mit Füßen getreten. Wer das nicht fühlt, wem darüber nicht gerechter Zorn heiß ankommt, daß er sich überall und immer zu fügen hat, und wenn er zehnmal im Recht ist, der lese hier nicht weiter; er möge mich oder sich bedauern; er wird mich nicht verstehen; ich fühle das, und ich fühle es oft für die andern, die entweder eine Rhinzeroshaut oder keine Würde im Herzen haben.

Ein „harmonisches Verhältnis“ nennen heute

Noch einmal sei es gesagt, die einzige Aufgabe der Wissenschaft ist, den Weg zu erleuchten. Aber einzig und allein das Leben, wenn es von allen Fesseln der Herrschaft und der Doktrin befreit ist und sich schrankenlos betätigen kann, ist im Stande, schöpferisch zu sein.

Wie soll man diesen Widerspruch lösen?

Einerseits ist die Wissenschaft für die vernünftige Gestaltung der Gesellschaft unentbehrlich; andererseits ist sie unfähig, sich für das Wirkliche und Lebendige zu interessieren und darf sich nicht mit der wirklichen oder praktischen Gestaltung der Gesellschaft befassen.

Dieser Widerspruch kann nur auf eine Art gelöst werden: durch die Auflösung der Wissenschaft als eines selbständigen Gebildes, das sich jenseits des Gesellschaftslebens des ganzen Volkes hält und von einer Körperschaft patentierter Gelehrter vertreten wird, und ihr Aufgehen in den Massen des Volkes. Die Wissenschaft ist in Zukunft berufen, das Gesamtbewußtsein der Gesellschaft zu bilden, und muß in

vierziger Jahren verkehrt hat, irgendwie zugekommen sind, dürfte nicht zu bezweifeln sein. — An dieser Stelle bleiben einige Absätze weg, die im wesentlichen Wiederholungen des schon Gesagten sind.

Der Uebersetzer

Wirklichkeit das Eigentum jedermanns werden. So wird sie sich, ohne etwas von ihrem universellen Charakter zu verlieren, den sie nie aufgeben kann, wenn sie den Namen Wissenschaft verdienen will, und ohne sich mit etwas anderem zu beschäftigen, als den allgemeinen Ursachen, den allgemeinen Bedingungen und den allgemeinen Beziehungen der Individuen und der Dinge, in der Tat mit dem unmittelbaren und wirklichen Leben der Menschenindividuen verschmelzen. Diese Bewegung wird jener andern vergleichbar sein, in der die Protestanten zu Beginn der Reformation lehrten, daß man keine Priester mehr brauche, da jeder von jetzt ab sein eigener Priester werde, weil dank des unsichtbaren und einzigen Eingreifens unsres Herrn Jesu Christi jeder endlich den lieben Gott ohne weitere Hilfe schlucken könne. Hier aber geht es nicht um den Heiland Jesus Christus oder den lieben Gott oder die politische Freiheit oder das bürgerliche Recht, um all diese Dinge theologischer oder metaphysischer Offenbarung, die, man weiß es, alle gleich unverdaulich sind. Die Welt der wissenschaftlichen Abstraktionen hat mit keiner Offenbarung zu schaffen; sie ist untrennbar mit der wirklichen Welt verbunden, deren allgemeiner oder abstrakter Ausdruck und Darstellung sie ist. Solange diese Idealwelt eine getrennte Einrichtung bildet, die von der Körperschaft der

Unternehmer und Verbandsfunktionäre und Gewerkschaftsblätterredakteure, den „sozialen Frieden“ nennen sie die Stille und Ruhe, die während der Zeit der abgeschlossenen Tarife liegt. Nun aber möchte ich jeden am Rockkragen nehmen und ihn in viele Druckereien führen und ihm zeigen, wie in Wahrheit und Wirklichkeit das „harmonische Verhältnis“ aussieht, oder ob es gar angebracht ist, das „soziale Verständnis“ der Unternehmer von Gehilfenseite aus zu preisen. Ich möchte jeden der jahrelang Beamten und dadurch der augenblicklichen Wirklichkeit der im Solde der Unternehmer stehenden Arbeiter fremd Gewordenen wieder in die Durchschnittsstufe des Alltagsbuchdruckers zurückversetzen, ihm den tariflichen Lohn geben, ihn die tarifliche Arbeitszeit ausfüllen lassen in dem Hasten und Treiben eines modernen Betriebs, ihn die tariflichen und untariflichen Schikanen ertragen lassen, gegen die es kaum ein rechtes Mittel gibt, und ihn dann mit lächelnder Miene fragen, wie es ihm gefällt. Ich nehme immer das Beste von den Führern an, so lange, bis sie mir das Gegenteil beweisen, und so glaube ich, daß sie mit aller Inbrunst wieder aus der Stellung tariftreuer Gehilfen sich herauswünschen, und sei es nur deshalb, weil sie im Verhältnis als Untergebene des Prinzipals Arbeit ausführen müssen, deren Notwendigkeit und Nützlichkeit sie oft gar nicht einsehen, weil sie immer Gehorsam schuldig sind, und weil in ihrem immerhin freien Verhältnis als Funktionäre ihrer Gewerkschaft sie die Arbeit tun können, die ihnen recht erscheint, und die ihren inneren Menschen befriedigt. Und wie viel gerade diese Tatsache aufwiegt, wird in der Regel übersehen. Ich weiß das, und darum lache ich, wenn einer mir erzählt, daß es ihm gleich sei, beim Unternehmer oder „dort“ zu sein; es darf gar nicht gleich sein, wenn man es ernst mit seiner Sache meint.

Es wird hier vieles, was ich sage, so manchem nicht gefallen, und gar ein Uebereifriger möchte sagen, ich hetze. Das sei mir weitab gelegen. Ich muß nur das sagen, was so bitter not tut, daß es gesagt wird, im Interesse unser aller, des Verbandes und seiner Menschen. Ich kenne so manchen treflichen Menschen an leitender Stelle, der unter der Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit der Mitglieder tief genug leidet; ich mache den interesselosen, in den Tag hineinlebenden,

stumpfen Menschen, deren es unter uns Buchdruckern genug gibt, den größern Vorwurf. Den Gleichgültigen, die nichts tun, als ihren Beitrag bezahlen und bei Wahlen zu Konferenzen die vorgedruckten Namen auf den Stimmzetteln akzeptieren, die ihren „Korrespondent“ und ihren „Bericht“ hübsch in die Schublade legen, um ihn, „wenn sie Zeit haben“, oder auch gar nicht zu lesen, die ihre statutarischen Unterstützungen beziehen, und sonst Rexhäuser und Krah!, eben Krah! und Rexhäuser, den lieben Gott halt Gott und sich selbst Dummköpfe sein lassen, denen mache ich den größern Vorwurf.

Aber eines muß doch beachtet werden, und hier füge ich nun dem kurzen kritischen Ueberblick über die allgemeine Lage unsrer Gewerkschaften die Stimme der Opposition hinzu: ganz schuldlos sind die Menschen, die die führenden Aemter bekleiden, doch nicht und wenn sie es noch so gut meinen; und unbegreiflich ist mir nur, daß die übergroße Mehrzahl der Organisierten sich ohne weiteres alles vorsetzen läßt und alles ruhig hinnimmt, was ihr gesagt und zugegeben wird: und was im Grunde gegen ihre Auffassung und ihren Willen ist.

Ich meine damit neben vielem andern, um ein konkretes Beispiel anzuführen: die Einführung der repräsentativen Demokratie.

Was die Demokratie, im ursprünglichen Sinne aufgefaßt, Sympatisches an sich hat, indem sie jedem das Recht gewährt, eine Stimme im Rat zu haben, und diese bei allen wichtigen, ihn betreffenden Fragen zur Geltung kommen läßt, was bis vor kurzer Zeit den freiheitlichen Arbeitern das beste Recht erschien, das will man bei uns einschränken und ändern und an Stelle der freien Meinung und der freien Willensbekundung aller zu den einzelnen wichtigsten Fragen die repräsentative Vertretung einiger Auserwählten setzen, die nur leider allzu oft die wahre Verbindung mit den Arbeitern verloren haben. Eine repräsentative Demokratie! eine Vertretung, die so zu Stande kommt, wie z. B. bei uns die Vertreter zu Konferenzen „gewählt“ werden, und die von der Gehilfenschaft — ich meine von den im Geschäftsbetrieb schaffenden Menschen — viel zu wenig unterstützt und kontrolliert werden, die auf längere Zeiten hinaus ein Amt bekleiden: eine solche Vertretung soll über das Schicksal aller Organisierten entscheiden! Das heißt: die Mitglieder haben

Gelehrten für sich in Anspruch genommen wird, droht sie gegenüber der Wirklichkeitswelt den Platz des lieben Gottes einzunehmen und ihren patentierten Vertretern das Priesteramt vorzubehalten. Darum muß durch den allgemeinen, für alle Männer und Frauen gleichen Unterricht die getrennte soziale Organisation der Wissenschaft aufgelöst werden, damit die Massen nicht mehr Heerden bilden, die von privilegierten Hirten geführt und geschoren werden, sondern in Zukunft ihre eigenen geschichtlichen Geschehnisse selbst in die Hand nehmen können.

Das wird natürlich nicht hindern, daß geniale Naturen, die für wissenschaftliche Forschungen besser ausgerüstet sind als die ungeheure Mehrzahl ihrer Zeitgenossen, sich ausschließlicher als die andern den Wissenschaften widmen und der Menschheit große Dienste leisten, ohne doch einen andern Einfluß auf die Gesellschaft zu begreifen als die natürliche Wirkung, die ein überlegener Geist immer auf seine Umgebung ausübt, und keinen andern Lohn zu haben als die Genußnahme über ihren edeln Drang, — manchmal auch den Dank und die Achtung ihrer Zeitgenossen.

Die Wissenschaft, die dann niemandem mehr verschlossen ist, wird eine innige Verschmelzung mit dem unmittelbaren und wirklichen Leben eines jeden eingehen. Sie wird an Nutzen und Anmut gewinnen,

was sie an doktrinären Ehrgeiz und Pedanterie verlieren wird.)* Sie wird den Platz im Leben einnehmen, den nach Beethoven der Kontrapunkt in den musikalischen Kompositionen haben soll. Beethoven war von einem gefragt worden, ob es zum Komponieren guter Musik nötig sei, den Kontrapunkt zu kennen, und antwortete: „Gewiß, es ist unumgänglich nötig, den Kontrapunkt zu kennen; aber genau ebenso ist es nötig, ihn nach dem Lerna wieder zu vergessen, wenn man etwas Rechtes komponieren will.“ Der Kontrapunkt bildet gewissermaßen das regelrechte, aber völlig anmuts- und seelenlose Knochengerüst der musikalischen Komposition und muß als solcher völlig unter der ursprünglichen und lebendigen Anmut des Kunstwerks verschwinden. Ebenso wie der Kontrapunkt ist die Wissenschaft in keiner Weise das Ziel, ist nur eines der notwendigsten und prächtigsten Mittel zu jenem andern Werke, das tausend Mal erhabener ist als alle künstlerischen Kompositionen: zum unmittelbaren und freien Leben und Handeln der individuellen Menschen in der Gesellschaft. (Schluß folgt)

*) Hier ist das aus der ersten Fassung in die dritte und damit in „Gott und der Staat“ übernommene Stück zu Ende.

Der Uebersetzer

zu wählen, ihre Wünsche kundzugeben, aber die Vertreter schließen ab und die Mitglieder haben das Recht des Eingriffs eingeübt.

Nehmen wir ein Beispiel: Zur nächsten Tarifrevision fordern die Gehilfen 15—20 Prozent Lohnerhöhung und die unbedingte Verkürzung der Arbeitszeit um täglich eine halbe Stunde. Die Gehilfen haben ihre Forderungen formuliert. Ihre Vertreter kommen mit den Vertretern der Unternehmer zusammen und treffen die beiderseitigen Vereinbarungen. Die Vereinbarungen werden, da die Vertreter repräsentativ, d. h. regierend, bestimmend sind, endgültig festgelegt — ähnlich, nur offensichtlicher wie bei der letzten Tariffbewegung —; und wenn sie nach der Auffassung und meinetwegen guten Ueberzeugung der Vertreter annehmbar sind, können die Mitglieder sie nicht nur nicht ändern, nein, sie werden gar nicht erst um ihren Willen gefragt. Das Recht der Urabstimmung, des Ausdrucks des Einzel- und Gesamtwillens wird ihnen genommen; ihre Vertreter haben über ihre Köpfe hinweg für sie bestimmt, ob auch vielleicht gegen ihren Willen. Ist nun nach Ansicht der Mitglieder nicht genug erreicht, und wollen sie in ihrer großen Mehrzahl auch den Kampf nicht scheuen, so wäre es doch zu spät, wenn der Tarif erst abgeschlossen ist; und ein dennoch gewagtes Vorgehen, eine Entrüstungsaktion wäre „Disziplinbruch“! Ein „Disziplinbruch“, wie der der aufsässigen Maurer, die sich dem Schiedsspruch der Organisation nicht gefügt haben.

Eine freie Demokratie, die dem Recht des Einzelnen und der Gesamtheit Rechnung trägt, kommt allerdings der Anarchie sehr nahe, wie alles Wesentliche sich nahe kommt, wenn es tief genug aufgefaßt wird, und die äußerlich trennende Form und das Schranken- und Parteiwesen überwunden wird; aber eine solche Demokratie ist doch ein Fortschritt und der Menschheit würdig, während eine zentrale Demokratie mit einem Regierungsapparat ihren höchsten Ausdruck in der Monarchie findet; ich sage, ihren höchsten Ausdruck: die Gewerkschaftsdemokratie, die unsere Verbandsredakteure sich vorstellen, soll durchaus nicht absolut auf Lebensdauer der Personen sein, nur absolut in den einzelnen wichtigen Dingen, und auf Jahre hinaus, von der einen Generalversammlung zur andern, von der einen Tarifrevision zur andern. —

Hinzugefügt sei noch in aller Kürze, daß es meine Ueberzeugung ist, daß dieser Geist nicht zum letzten daran schuld ist, daß die organisierten Mitglieder so wenig Anteil nehmen an den Dingen, die sie so eng angehen. Aber es ist eine alte Wahrheit und Lebenserfahrung, daß immer da, wo eine Regierung oder Vertretung den Menschen die Arbeit abnimmt, das Interesse, die Lust und die Schaffensfreude der Einzelnen schwinden, daß überall, wo der Einzelne nicht zum Tun herangezogen wird und ihm keine Stimme zum Mitentscheiden bleibt, bald allgemeine Verflachung und öde Leere zu finden ist und eine stumpfe Gleichgültigkeit, die bergabwärts führt.

Dieser augenscheinlichen Tatsache vorzubeugen, müßte das vornehmste Werk aller mutigen Menschen sein, und in gutem Verhältnis und gegenseitigem Austausch ihrer Erfahrungen müßten Führer und Organisierte wirken, zum Wohle aller und ihrer selbst. *Fritz Flierl*

*) Dieser Aufsatz war der Redaktion des „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker“ eingesandt worden, von ihr aber mit der Motivierung abgelehnt worden, es solle nicht (!) die freie Meinungsäußerung unterbunden, sondern nur „unfruchtbare Polemik“ vermieden werden. — Die Betrachtungen unseres Kameraden treffen auf all unsere Gewerkschaften zu und wir hoffen, daß der Artikel zur Propaganda in den Gewerkschaften benutzt wird. Wir bitten, Exemplare zu verlangen. Die Redaktion.

AUS DER BEWEGUNG *Stuttgart.* Ein paar Zigeuner des Sozialistischen Bundes wurden auf ihrer Lebensfahrt nach Stuttgart verschlagen und es traf sich gut, daß sie mit einigen andern selbsthaften, tüchtigen Menschen eine Gruppe bilden konnten, die ihre Aufgabe recht ernsthaft auffaßte. Am Dienstag, den 26. Juli weilte Kamerad Landauer in Stuttgart und sprach am gleichen Abend in einer von 300—400 Personen besuchten Volksversammlung über die „Errettung der Völker durch den Sozialismus“. Empörung und Scham über die heutigen Zustände, gerechte Kritik an dem pfuscherhaften und großspurigen Treiben der oberflächlichen und geistlosen Materialisten, Aufmunterung, warme Herzlichkeit und Innigkeit, das alles brachte der Vortrag in reichem Maße. Unseren Gruppenkameraden, die sich in den Gedankengängen unsres Bundes schon etwas eingelebt hatten, glühte die Freude und die Begeisterung aus den Augen. Den Vielen ging das Meiste unverstanden vorbei; einigen Wenigen merkte man ihre Ergriffenheit an, und einer oder der andere ist wohl auf dem Weg, sich selbst und dadurch uns zu finden. — Die Diskussion brachte Gedankenlosigkeit, Irrtum auf der einen, Fülle und Bewegtheit auf der andern Seite, und wenn jede Diskussion in öffentlichen Versammlungen so wäre, wie die zu Landauers Vortrag, möchte so manches Ersprießliche durch Versammlungen gefördert werden. — Unsere Stuttgarter Kameraden können durch ihre erste Versammlung neuen Mut schöpfen für ihren weiteren schweren Weg! *fl.*

DER SOZIALISTISCHE BUND besteht aus Gruppen — Gäste werden zu den Sitzungen jeder Gruppe nach Meldung bei dem Gruppenwart geladen :: ::

BERLIN. Gruppe *Arbeit.* Tagt alle 8 Tage, Freitag, Boeckhstraße 4, Hof beim Gruppenwart *Richard Fischer.*

Gruppe *Gemeinschaft.* Tagt Dienstags. — Gruppenwart *Gustav Landauer*, Hermsdorf b. Berlin, Kaiserstraße 26

Gruppe *Vorwärts.* Tagt jeden Donnerstag, Berlin N., Kopenhagenerstraße 67. — Gruppenwart *Robert Hentzschel*, Berlin N., Gaudystraße 40.

HAMBURG. Gruppe *Freiheit.* — Auskunft giebt *Alex Wassmann*, Ifflandstraße 12.

HEILBRONN. Gruppe *Autonomie.* Tagt alle 14 Tage. Mittwoch, abends 8¹/₂ Uhr im Restaurant Schöller (Nebenzimmer), Aller heiligenstrasse.

LEIPZIG. Gruppe *Anfang.* Auskunft giebt *Robert Buchholz*, Leipzig-Gohlis, Blumenstraße 5 III links.

MANNHEIM. Gruppe *Arbeit.* — Tagt alle 14 Tage. Sonabend Gruppenwart *Georg Popp*, 12. Querstraße 18, ptr.

ORANIENBURG. Gruppe *Grund und Boden.* Tagt alle 14 Tage Dienstags.

STUTTGART. Gruppe *Gemeinschaft.* — Tagt jeden Samstag. Gruppenwart *Wilhelm Wehner*, Forststr. 78, IV.

SIEDLUNGSGRUPPE. — Näheres durch *Alfred Fischer*, Oranienburg, Kolonie Eden.

ZÜRICH. Gruppe *Freiheit.*

LUZERN. Gruppe *Aufbau.*

BERN. Gruppe *Hammer.* — Näheres durch *Mark Harda*, Bern Pflugweg 5.

DER SOZIALIST erscheint halbmonatlich am 1. und 15. jeden Monats. Preis der Einzelnummer 10 Pfennig; Abonnement (ohne Porto) für ein Vierteljahr 60 Pfennig, für ein Halbjahr 1,10 Mark, für ein Jahr 2,10 Mark. Bestellungen werden entgegen genommen von der Expedition, Berlin S. 59, Böckhstraße 4 (Richard Fischer). — Alle für die Redaktion bestimmten Einsendungen (Manuskripte, Briefe, Tauschblätter usw.) richte man ebendahin. Gelder sind, um Unannehmlichkeiten und Reklamationen zu vermeiden, ausschließlich an die persönliche Adresse: Robert Hentzschel, Berlin N. 58, Gaudystraße 40, zu senden. — Verlag: Robert Hentzschel, Berlin. — Verantwortlicher Redakteur: Richard Fischer, Berlin. — Druck Wilhelm Habicht, Berlin S.O. 26, Oranienstrasse 15. :: :: :: :: :: :: :: :: :: :: :: :: :: :: ::